

„Fröhlichkeit allein ist auch nichts“



Intendant Berndt Schmidt über die neue Friedrichstadt-Palast-Show „Arise“, veraltete Frauenbilder und Diversität am Theater

Interview: Kai Luehrs-Kaiser

Herr Schmidt, Ihre neue Show heißt „Arise“. Wer erhebt sich da?

Obwohl der Titel, als ich ihn 2019 festgelegt habe, nichts mit Corona zu tun hatte, sind inzwischen viele Menschen in einem tiefen Loch gelandet. Aus dem befreit sich in unserer Show ein Fotograf. Seine Bilder erwachen zum Leben. Sie retten ihn – durch Erinnerung. Ein leicht melancholisches Thema. Gut so. Die Farbenpracht jeder Show braucht

einen dunkleren Hintergrund, von dem sie sich abheben kann. Fröhlichkeit allein ist auch langweilig.

Ihre Shows laufen meist mehrere Jahre und sind millionenschwer. Wie schwer dieses Mal? Diese hat elf Millionen gekostet. An einigen Stellen konnten wir sparen durch Eigenproduktion, aber das Bühnenbild ist teurer geworden. Derzeit herrscht Holz- und Stahl-

mangel, sogar Schraubenmangel. Hätten Sie das gedacht?

Beim Friedrichstadt-Palast denkt man an Federboas, Salto mortale und die berühmte-berühmte „Girlreihe“. Hoffnungslos veraltet! Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?

Es gibt Dinge, die sind sensationell – und bleiben es. Reisen oder fliegen tut man seit-

Foto: Markus Nass

Hat gut Lächeln bei elf Millionen Budget für die nächste Show: Berndt Schmidt

hundert Jahren; und tut es immer noch. Die Girlreihe kriegt nach wie vor mit den größten Applaus. Was wir heute machen, hat mit Swing und Showtreppen von vor 14 Jahren nichts mehr zu tun.

Immerhin bedienen Sie noch immer ein eher langbeiniges Frauenbild!?

Wenn wir Frauen ausstellen würden, wäre es gewiss falsch. Man könnte darüber nachdenken, ob die Kunstform, die wir fortsetzen, nicht ihrerseits eine Geschichte hat, die es weiterzuerzählen lohnt. Auch Ballett wäre sonst – als sehr körperbetonte Kunstform – kaum zeitgemäß. Wir versuchen, die alten Klischees nicht fortzusetzen; hatten übrigens auch schon eine aus Frauen und Männern gemischte Reihe – ist weniger toll.

Gern betonen Sie die Diversität Ihres Hauses. Warum?

Niemand hat mich darum gebeten. Ich bin respektvoll und schätze dies als hohen Wert. Wir haben vermutlich das diverseste Ensemble von Berlin, unsere Mitwirkenden kommen aus 26 Nationen. Wir vertreten jene Diversität, die wir selber sind.

Der Friedrichstadt-Palast war lange Zeit die Revue-Wärmestube von Ost-Berlin – sehr ostaligisch. Immer noch?

Viele Ostdeutsche haben schöne Erinnerungen an uns, aber unser Einlasspersonal trägt kein FDJ-Blau. Die Geschichte des Hauses geht weiter zurück, bis 1919. Unsere Gäste aus Berlin kommen zu 48 Prozent aus Ostberlin, 52 Prozent aus Westberlin. Wir stehen für Gesamtberlin.

Als Sie den Friedrichstadt-Palast 2007 übernahmen, steckte er in einer tiefen Krise. Wie haben Sie ihn da rausgeführt?

Mit dem Blick nach vorn. Vorher waren Revuen – mit Titeln wie „Hexen“ oder „Casanova“ – eher rückwärtsgewandt. Man starrte zurück auf die 1920er-Jahre, die in Wirklichkeit kürzer waren, als allein meine Amtszeit jetzt schon dauert. Ich wollte modern werden. Das war der Schlüssel.

In der Außenwirkung hat Ihnen wohl nichts so genutzt wie ein René Pollesch-Abend 2019. Sie haben sich fast darum gerissen!?

Ich muss einräumen: Nicht ich hatte René Pollesch gefragt, sondern er mich. Ich habe lediglich keine zwei Sekunden gezögert, ihm alle Türen aufzumachen. Bestimmte Vorurteile sind seither weg. Wir sind bei einem Durchschnittsalter unserer Gäste von unter 40 Jahren. Davon können andere Theater träumen.

FriedrichstadtPalast ab Mi 22.9. täglich außer montags, jeweils 19.30 Uhr (Voraufführungen ab Do 16.9.); 24,90 – 159,90 €

75 Jahre DSO

Bruckner

Deutsches Symphonie Orchester Berlin

Robin Ticciati
Carolyn Widmann – Violine
Saunders: »Stilk« für Violine und Orchester
Bruckner: Symphonie Nr. 9
So 26.9.21, 20 Uhr, Philharmonie

Hilfe für Journalisten und Journalistinnen in Afghanistan

Dieses Foto darf nicht das letzte sein*

Mit der Machtübernahme der Taliban regiert nun einer der größten Feinde der Pressefreiheit in Afghanistan. Reporter ohne Grenzen tut alles, um bedrohten Medienschaffenden vor Ort und im Exil zu helfen.

Spenden Sie jetzt für unsere Hilfsaktion: reporter-ohne-grenzen.de/hilfe-fuer-afghanistan

Reporter ohne Grenzen e.V.
IBAN: DE261009000054777080
BIC: BEVODE33
Berliner Volksbank
Stichwort: „Afghanistan“

*Der Fotograf des Fotos bleibt zu seinem eigenen Schutz anonym. Er verließ Afghanistan im August 2021. Das Foto zeigt eine seiner letzten Aufnahmen aus Kabul.

RSF REPORTER OHNE GRENZEN

Pop-o-Mat

KOMMENTAR VON
STEFAN HOCHGESAND



Es wird wieder über Partys gesprochen, und wie unreal das ist, wieder auf Partys gehen zu können. Und auf diesen Partys wird über Parteien gesprochen, und wie unreal das ist, bald womöglich eine Bundeskanzlerin zu haben, die nicht Angela Merkel heißt. Oder einen Bundeskanzler. Wobei: Wenn es nach dem Who-Is-Who der Berliner Musikszene geht, dann wohl doch eher eine Bundeskanzlerin. Denn so Einige geben ganz konkrete Wahlempfehlungen ab – ohne dass man sie gefragt hätte. Da kann man sich den Wahl-o-Mat ja sparen und einfach nur den Pop-o-Mat konsultieren. Also, wen sollen wir wählen? Die Grünen. Das zumindest empfehlen Bela B, Judith Holoornes, Balbina, Sven Regener, Maike Rosa Vogel, Max Prosa, et cetera, et cetera. Witzigerweise auch das Electro-Duo namens Tiefschwarz. Hehe. (Ironischerweise könnte all die Pop-Wahlwerbung für Die Grünen am Ende freilich wirklich der tiefschwarzen CDU nutzen – für den gar nicht so unwahrscheinlichen Fall, dass Die Grünen mit der CDU koalieren, ja kollaborieren sollten, wie man im Pop-Biz sagt.) Aber Moment, Bela B hat sich geäußert, was ist eigentlich mit Farin Urlaub? Nun, der hatte seine Webseite bereits begrüßt: „Es geht mich nichts an, wen Ihr im September wählt, und ich bin ohnehin immer der Meinung, daß jede/r selbst nachdenken und sich informieren sollte. Aber es gibt nur eine Partei, deren einziger Daseinszweck seit ihrer Gründung die Gesundheit unseres Planeten war, und ich finde tatsächlich, daß diese Partei gerade völlig alternativlos ist.“ Ja, eigentlich sollte sich jede:r selbst informieren. Und eigentlich peinlich, dass wir die Pop-Musik brauchen, um uns politische Nachhilfe zu geben.



Bemerkenswertes Händchen für Polyrhythmik: Karharina Ernst

Raus ins andere Camp

Nicht vom Namen abschrecken lassen! Die Reihe Heimat, Herz, Orte von Michael Rosen holt mega Musiker:innen ins berlinnahe Brandenburg

Berliner:innen zieht es wochenends in die Brandenburgische Natur; Brandenburger:innen kommen dagegen eher zum Arbeiten oder Einkaufen in die Stadt – oder auch für so manchen Freizeitspaß. Kultureller Austausch zwischen den Camps bleibt die Ausnahme. Dabei wäre mehr davon ja wünschenswert – raus aus der Blase!

Hier setzt die Konzertreihe „Heimat, Herz, Orte“ an, die Michael Rosen, Veranstalter des Kiezsalons, mit der Galerie Bernau auf die Beine gestellt hat: Pro Termin gibt's einen Live-Act und ein DJ-Set. Und wie man es vom Kiezsalon kennt, beschränken sich die Auftritte auf knackige 30 Minuten, so dass Zeit zum Plaudern und Kunstgucken bleibt.

Der nächste Abend gehört der Schlagzeugin Katharina Ernst; ihr Drumkit wird sie inmitten von Skulpturen von Emerita Pansowova aufbauen. Neben ihrem bemerkenswerten Händchen für polyrhythmische

Beats trifft ihr experimenteller Ansatz die Balance zwischen minimalistischer Abstraktion und einem facettenreichen, dabei nicht überfrachteten Sound. Was sonst oft im Hintergrund stattfindet, holt Ernst nach vorne. In der Galerie Bernau wird sie ihre neue EP „le temps“ vorstellen.

Außerdem auf dem Programm: der Komponist Sven Helbig als DJ. Man kennt ihn nicht nur durch eigenes Muskschaffen zwischen Wohlklang und Experiment, sondern auch als Moderator der Radioeins-Sendung „Schöne Töne“. In den nächsten Wochen stehen dann noch auf dem Programm: die großartige Stella Chiweshe (13.11.) und der Gitarrist Rolf Hansen (17.12.).

STEPHANIE GRIMM

Galerie Bernau Bürgermeisterstr. 4, 16321 Bernau bei Berlin, Sa 18.9., 19 Uhr, Eintritt frei, mit Anmeldung, Details auf digitalinberlin.de

Foto: Michael Breyer

Universalgenies

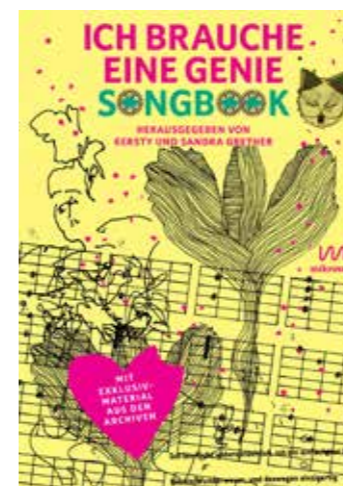
Manifest zum Mitsingen: Sandra und Kersty Grether haben ein feministisches Songbook herausgebracht

So richtig weiß frau nicht, wo sie in diesem Buch zuerst hinlesen und hingucken soll: Auf die Songtexte, auf die Fotos, Zeichnungen, Notizen oder Zeitungsausschnitte? Sandra und Kersty Grether, Berlins popfeministische Allrounderinnen – bekannt als Journalistinnen, Musikerinnen und Veranstalterinnen ihrer Konzertreihe „Ich brauche eine Genie“ – haben ein Songbook herausgegeben. Ein dicker Hochglanz-Band in wilder Zine-Anmutung, der die Lyrics von weiblichen und nichtbinären Künstler:innen und Bands wie Malonda, Gudrun Gut, Ilgen-Nur, FaulenzA, Mary Ocher, Kitty Solaris oder den Lassie Singers in Szene setzt wie DIY-Lyrik.

Die Idee der Grethers ist so simpel wie schön: Sichtbarkeit und Wertschätzung für die Texte von Künstler:innen zu schaffen, die den Pop voranbringen – aber, trotz aller Fortschritte, noch immer allzu oft übersehen, unterschätzt und übertrumpft werden von der patriarchalen Übermacht. Vom Eröffnungscartoon von Stefanie Sargnagel bis zum finalen handgeschriebenen Text von Sandra und Kerstys Band Doctorella merkt man: In dieser geballten Demonstration nichtmännlicher Popkompetenz stecken hundert Hektoliter Herzblut.

JULIA LORENZ

Kersty und Sandra Grether (Hg.): Ich brauche eine Genie. Songbook Mikrotex, 304 Seiten, 19,99 €



Die Songtexte der Acts werden ergänzt durch Kurzbiografien

Foto: mikrotex

Club-News

Über 500 Tage lang waren die Indoor-Tanzböden der Berliner Clubs pandemiebedingt geschlossen – und nun dürfen sie so plötzlich wieder öffnen, dass auch das noch unreal scheint. Wir freuen uns sehr.

Natürlich auch aufs **SO36**. Sicher werden uns da ein paar Freudenstränen runterkullern – am besten ja vielleicht bei der 80er-Jahre Party **Dancing With Tears In Your Eyes** (Sa 18.9., 22 Uhr). Oder auf

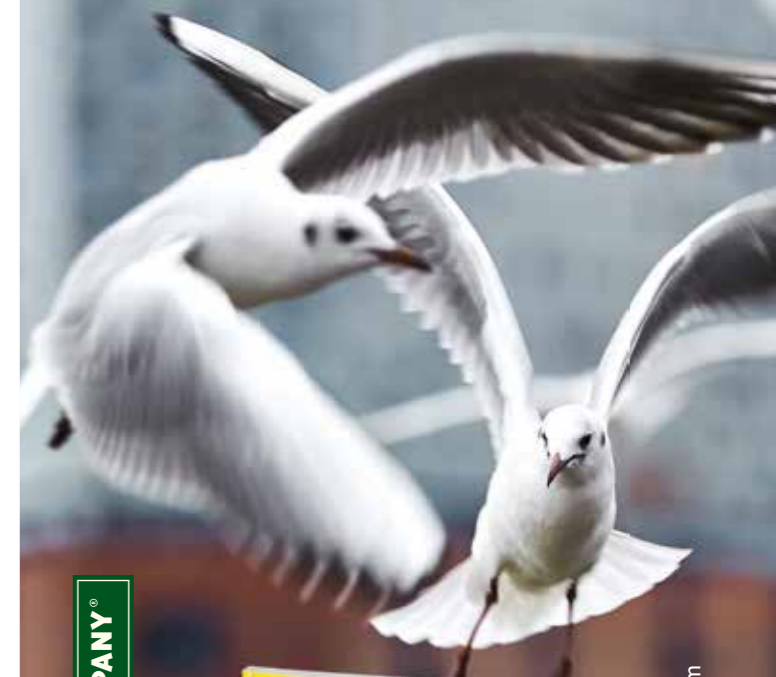
der queeren Party **Gayhane - House of Halay** (Sa 25.9., 23 Uhr) zu türkischer und arabischer Musik. Oder bei der **Rollerdisko** (Mo 27.9., 19 Uhr). Seit den Millionenklicks des Rollschuh-Tanz-

videos von **Oumi Janta** 2020 auf dem Tempelhofer Feld hat das Rollschuhfahren und -tanzen ja noch mal neue Fans und Nachahmer:innen gefunden. Wichtig bei allen Indoor-Club-Partys: Es gilt

die so genannte 2G-Regel: Man muss genesen oder geimpft sein. Ein negativer Covid-Test allein reicht nicht. ••• Weitere Party-Highlights der nächsten zwei Wochen: **Porn By Pornceptual** (Sa

18.9., Ort noch geheim); **Watergate Nacht** (Fr 17.9., 23.59 Uhr) mit **Äme** und **Kiasmos**; Klubgarten am **Berghain** (Sa 18.9., 13–22 Uhr) mit Efdemin; Partisan (**Club der Visionäre**, Do 23.9., 15–6 Uhr). SH

Städtetrips und Landpartien Höchstens viereinhalb Stunden ab Berlin Kurzreisen



BIO COMPANY®

Auch hier erhältlich:



©Jan - stock.adobe.com

Im Handel
oder versandkostenfrei:
www.tip-berlin.de/shop

tipBerlin

Tip Berlin Media Group GmbH, Salzuffer 11, 10587 Berlin

Schmuse am Müggelsee



Heute schon Blütenstaub geschnuppert? Luis Ake

Foto: Alexander Theis

Der trotz synthetischen Panflöten bemerkenswert untrashige, spätsommerblaue, poststrukturalistische Eurodance-Schlager des Luis Ake auf dessen Zweitling „Liebe“ macht ganz sturzverknallt

Text: Steffen Greiner

Das Album heißt „Liebe“, der erste Song „Ein schöner Traum“, die erste Zeile: „Ich sitze im Gras und die Wolken fliegen vorbei.“ Und Luis Ake sagt am Telefon: „Es geht auch darum, Liebe als Obsession zum Ausdruck zu bringen, die bis ins Detail studiert wird, um mir nicht den Vorwurf gefallen lassen zu müssen, dass ich hier mit Floskeln um mich werfe.“

Also, zweiter Versuch, das Album heißt „Liebe“, die Musik ist diese Luis-Ake-Mischung aus Schlager, NDW, Rave und Falsett, die schon vor seinem Debüt „Bitte lass mich frei“ in etwa ganz Berlin sturzverknallt machte, in diesem letzten vorpandemischen Sommer 2019. Aber zu denken, das hier wäre einfach Alexander Marcus in postironisch, wäre, die Analyse ohne den Artist zu machen. Denn eigentlich ist das hier gar kein Album. Eigentlich ist das eine Maschine. „Ich habe eine Maschine gebaut, die Beziehungsfragen beantworten kann. Jeder Song auf dem Album ist ein Teil von diesem Mechanismus“, sagt der 26-Jährige. „Das Ganze ist natürlich hochkomplex, das ist eher eine pataphysische, eine imaginäre Lösung für das Problem, als eine physische oder chemische.“ So zitiert er einmal gleich die ganz große Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Die Idee der „Junggesellenmaschine“ geht zurück auf Marcel Duchamps. In seinem Werk „Großes Glas“ setzt das sexuelle Begehren der männlichen Junggesellen nach der Braut eine Schokoladenreibe in Gang; später wird der Begriff zum feststehenden Ausdruck, um eine merkwürdige Verschränkung des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zu bezeichnen: In die Erfindungen dieser Epoche lesen die Zeitgenoss:innen immer wieder erotische und sexuelle Metaphern, in Rakete und Fahrrad ebenso wie in Druckmaschine und Kaffeemühle. Geschlossene Apparate, die irgendwie die natürliche Reproduktion zu ersetzen scheinen und das Begehren kopieren, statt aus ihm Neues entstehen zu lassen. Sigmund Freud strukturiert gleich das ganze Ich als Maschine. Nur, dass die Junggesellenmaschinen schließlich kein Es mehr kennt, nur noch eine folternde Über-Ich-Macht und ein ausgeliefertes Ich.

Und gleichzeitig steckt dahinter eine große Angst vor der Mechanisierung der Liebe, die auch Luis Ake beschäftigt. „Mein großes Thema ist die romantische Liebe. Und weil das ja auch irgendwie meine Haupt-

beschäftigung in meinem Leben zu sein scheint, fand ich mich in immer den gleichen Situationen wieder. Weshalb ich daraus schloss, dass es in irgendeiner Form da einen Kreislauf geben muss, dem wir Menschen unterjocht sind.“

Mit diesem Mechanismus geht aber auch eine Herausforderung einher. Zwar war das Debüt „Bitte lass mich frei“ nicht weniger ein Album über Liebe als nun „Liebe“, beschäftigte es sich doch vor allem mit dem Blues des Scheiterns, mit Liebeskummer und Sehnsucht. Ist ja auch wichtig, aber: Diesmal sollte alles etwas ganzheitlicher abgehen, der ganze Kreislauf, jede Situation braucht ihre musikalische Repräsentation. „Wenn

„Ich bin mit der Gitarre auf einem Lied von Kendrick Lamar, das fünffach Platin ist“

LUIS AKE

man traurig ist, kann man leichter Musik machen, als wenn man glücklich ist. Das liegt daran, dass Trauer ein Gefühl ist, das schwer ist, das zäh ist wie Kautschuk, das bleibt da, wo man es hinterlegt hat, man kann sich da immer wieder hineinsuhlen. Aber das Glück ist so flüchtig; das zu greifen ist unmöglich.“

„Ein schöner Tag“ handelt von einer Romanze am Müggelsee, einem perfekten Sommertag am Wasser, wenn alles richtig und wahr und klar erscheint beim Händchenhalten. Der Titeltrack „Liebe“ beschreibt, garniert mit synthetischen Panflöten, das Ende einer symbiotischen Beziehung und die Einsamkeit danach: „Liebe kommt so schnell / Nicht wieder, wenn du sie / Doch grad am meisten brauchst“. Und der witzige Eurodance-meets-Bronski-Beat-Hit „Umweg“ beschwert sich über die zehn Minuten, die man jeden Tag länger braucht, um nicht am Haus des:der Verflorenen vorbeizugehen.

Das klingt alles sehr nach Berliner Erfahrungskosmos, dabei ist Luis Ake noch gar nicht richtig hier eingezogen, „aber ich bin schon viel dort und hatte in Berlin im letzten Jahr den glücklichsten Sommer meines Lebens. Weil man da mit ganz vielen Mitstreiter:innen zusammen ist – die

auch ein Lebenskonzept leben, das ich noch nicht so kannte.“ Luis Ake kommt aus Baden-Württemberg, aus Stuttgart. Da klingeln natürlich viele Glocken, tatsächlich ist seine Connection zu *famous* Stuttgarter Bands wie Die Nerven oder Karies aber erst im Nachhinein entstanden, als die wiederum schon in Berlin lebten. „Berlin hat mich viel mehr in dem bestärkt, was ich mache“, sagt Luis Ake.

Das Bestärken war eigentlich natürlich nur teilweise nötig. Die Poststrukturalismus-Schlager sind schon seine zweite Musikkarriere. Luis Ake wollte immer Sänger werden, aber: „Ich habe mich total für meine Stimme geschämt, also habe ich mir andere Wege gesucht – das Produzententum in der Clubmusik. Das war ein Weg, den ich gesehen habe und dem ich nachgejagt bin.“

Mit 16 fängt er damit an, Techno, House, wird bald bekannt im Südwesten. Dann beginnt er damit, Gitarre für Hip-Hop-Produzent:innen aufzunehmen. „Das wurde dann sogar ziemlich groß – ich bin, ohne dass ich da prominent genannt werde, mit der Gitarre auf einem Lied von Travis Scott mit Kendrick Lamar vertreten, das mittlerweile fünffach Platin ist, auch bei Kanye West.“

Die zweite Karriere beginnt kurz danach. Für ein Techno-Set im Karlsruher ZKM nimmt er ein Autotune-Pedal mit auf die DJ-Kanzel und beginnt, zu seiner Musik englische Lines zu singen. Die Stimme als Instrument, unter mehrfachem Schutzschild, aber: Der Bann war gebrochen. „Und jetzt bin ich irgendwie Sänger geworden. Inzwischen kann ich auch singen!“ Und wie! Die Kopfstimme, die Luis Ake immer wieder einsetzt, gibt der Musik eine offensive Verletzlichkeit mit, die etwa die im Klang ja ganz verwandte Kunstfigur Berliner Dagobert mit ihrem Mantel aus Ironie und Spiel nicht erreicht – vom realen Schlager dieser Tage mal ganz abgesehen.

Und dann geht Luis Ake wieder zurück an sein Auto, das er gerade beschrauben muss. Auch so eine Maschine. „Das ist so ein Seelenzustand von mir, dieses Auto. Immer wieder geht es kaputt, dann repariere ich es aufwändig, und dann weiß ich trotzdem nicht, ob es funktioniert.“ Die Mechanik der romantischen Liebe, die Luis Ake auf „Liebe“ gebastelt hat, schnurrt dagegen ganz sexy in schönstem Spätsommerblau.

Luis Ake *Liebe (Mansions and Millions)*

Boys just wanna make noise

Lady Gaga und Frank Ocean schwören auf den Berliner Electro-Produzenten und Grammy-Preisträger **Boys Noize**. Sein Nachbar wusste nix von dem Fame und rief die Polizei, damit die die Sound-Anlage abtransportiert. Oh wei!

Text: Stefan Hochgesand

Auch Lady Gaga kocht nur mit Wasser. Und manchmal verschüttet sie auch Wasser. Kann passieren. Dass sich das Wasser der Lady dann ausgerechnet über das geliebte Modularsystem von Alexander Ridha alias Boys Noize ergießen sollte – nun ja, das ist wohl der Preis, wenn man mit Superstars ins Studio geht. Doch weil die Lady eine Lady ist, treibt sie rasch einen Föhn auf und versucht, den niedlichen Synthesizer zu trocknen. Hilft alles nix. „Beautiful weirdness“, brachte das Modularsystem am Ende des Tages noch hervor, wunderschöne Verrücktheiten, twittert Boys Noize an jenem Tag im Jahre 2018, und die Lady ulkt, sie habe das Ding ja nur taufen wollen. Hört, hört!

„Wir haben als erstes ‚Free Woman‘ geschrieben und am nächsten Tag noch ‚Rain On Me‘“, erzählt Boys Noize über die Zusammenarbeit mit Lady Gaga. „Der Vibe war derbe.“ Und letztlich gab’s dann sogar einen Grammy für „Rain On Me“, den Lady Gaga mit Ariana Grande einsang. Boys Noize kramt während unseres Zoom-Calls (er will

mit Frau und Kind zweieinhalb Stunden südlich von Lissabon) sein Grammy-Abzeichen raus. „Der Zettel ist noch hier in der Pappe drin, tadaaaaa! Irgendwann kommt das an die Wand, im Badezimmer.“ Warum auch nicht?

Der Sound von Boys Noize (eigentlich arty, aber andockfähig an den Mainstream) ist weltweit gefragt, er hat mit einigen der Größten gearbeitet: von R&B-Gott Frank Ocean über Dance-Rapper Pharrell Williams bis zu Hip-Hop-Legende Snoop Dogg und Indie-Darling Bon Iver. Doch eigentlich fing alles an mit einem Teenager, der sich nach Liebe sehnte – auf den Straßen von Berlin. „Meine ersten Berlin-Erfahrungen waren zur Love Parade“, erzählt der gebürtige Hamburger. „Das erste Mal Love Parade war im Sommer 1996; da war ich 13. Das hat mein Leben verändert. Dann war ich 1997 wieder auf der Love Parade und 1998 und 1999. West Bam und DJ Hell waren die Götter, und ich war einer der Raver.“

Bis er dann selber DJ wurde, sogar Resident-DJ; in einem Schwulenclub in Hamburg

legte er House auf. „Sonntagnachts von zwei bis fünf“, erinnert er sich und schmunzelt. „Das waren die letzten zwei, drei Jahre meiner Schulzeit. Da war ich immer sehr müde montagsmorgens und hatte bunte Bilder im Kopf.“

2003, mit 21 Jahren, zieht Boys Noize dann schließlich nach Berlin, da er sich verliebt hat – nicht nur in die Stadt, sondern auch in die Frau, mit der er immer noch zusammen ist. Wie romantisch. Er jobbt im Plattenladen, ständig auf der Suche nach House- und Techno-Raritäten. Das soll seinen Sound bis heute prägen.

Boys Noize produziert damals mit Laptop und mit Drum Machine. Und als er mit dem legendären DJ Hell auflegt, im Polar.TV, drückt er dem dann auch gleich eine CD in die Hand. Hell ist begeistert und bringt die Debüt-EP von Boys Noize raus auf seinem Label. Doch nicht alle finden immer nur geil, was Boys Noize so macht. Sein Ex-Nachbar in Prenzlauer Berg zum Beispiel so gar nicht. Der zog neu dort ein und drohte täglich mit der Polizei – die dann schließlich auch bei Boys Noize

auf der Matte stand. Die Anlage kassierten sie zwar nicht ein („Ich hab sie nicht reingelassen“), aber Boys Noize nimmt den Trouble zum Anlass, sich ein Studio in Friedrichshain zu bauen, abseits seiner Wohnung. Wo genau, das will er nicht in der Zeitung lesen. Dort jedenfalls kamen dann 2017, 2018 die Arbeiten zu seinem neuen Album „+/-“ so richtig in die Gänge. Sein eigenes Herzensprojekt, neben all den Arbeiten mit den Megastars.

Doch Vorsicht: „+/-“ spricht sich nicht etwa „Plus Minus“ aus, sondern „Polarity“. Das muss man ja erst mal wissen. „Es ging mir darum, musikalisch das zu entdecken“, sagt Boys Noize, „was zwischen diesen harten Kontrasten steht. Ich wollte Fantasien, die ich musikalisch schon immer hatte, nun endlich ausleben mit so Tracks wie ‚Girl Crush‘“. Slow-Industrial-Techno ist das einerseits. Aber darauf singt dann andererseits eine Rapperin, Rico Nasty, von ihrem Crush auf dieses Girl. „Es geht mir um Freiheit für alle Arten von Liebe“, sagt Boys Noize, der seine Teenagerjahre im Schwulenclub offensicht-

lich nicht vergessen hat. Auf anderen Tracks gesellen sich zum Techno von Boys Noize das Cello von Kelsey Lu oder das Klavier von Chilly Gonzales (dessen letzte LP er auch produzierte).

Wo wird der harte Sound fragil?

Es geht ihm also nicht nur um polare Gegensätze, sondern ums Zusammenführen dieser Gegensätze. „Für mich persönlich war schon immer der Reiz, die Welten zu brechen“, sagt er. „Wenn ich einen harten Sound kreierte mit meinen Synths oder mit meinem Modularsystem, dann ist meine Intuition: Wie kann ich diesen Sound in eine Welt bringen, in der er vulnerabel ist? Zum Beispiel in einem funky Track, in dem sich seine Schwäche zeigt. Er ist jetzt nicht mehr der harte Sound, sondern muss sich zurechtfinden in einer ganz anderen Struktur.“ Klingt ja fast wie Reflexion über (fragile) Männlichkeit.

Boys Noize schwört seit 2016 auf sein Modularsystem, einen selbstkonstruierten Synthesizer. Viele denken dabei an schrank-

hohe Apparate. „Aber alle, die sich auskennen“, kontert Boys Noize, „werden dir sagen: Du brauchst eigentlich nur ein kleines Case und kannst daraus schon viel bauen.“

2018 war Boys Noize mit dem Rapper A\$AP Rocky in Berlin im Studio. „Zwei Kollegen kamen noch dazu“, erinnert er sich. „Plötzlich stellte sich heraus: Einer davon ist Frank Ocean. Der ist ganz schüchtern und low-key. Dann waren wir im Berghain, hatten ’ne gute Zeit, sind dann nachts wieder zurück ins Studio. Dann haben Frank und ich ‚DHL‘ geschrieben. Alles ist an diesem Morgen entstanden vor zehn Uhr, elf Uhr. Und Frank hat ihn so released, wie wir’s gemacht haben.“ Zu dieser Zeit jedenfalls begann auch die Arbeit an „+/-“. „Natürlich kam noch viel dazu“, sagt Boys Noize. Aber die Essenz blieb unbefleckt von der Zeit.“ Dabei sind Flecken eigentlich ein gutes Stichwort, nicht nur wegen Gagas Wasserflecken: „Sperm“ heißt einer der Tracks. Lecker! Boys just wanna have fun. Noisy fun.

Boys Noize +/- (Boysnoize Records)



Trägt den Sound von Berlin in alle Welt: Boys Noize

„Es geht mir um Freiheit für alle Arten von Liebe“

BOYS NOIZE



Steht auf Symphonieorchester: Lyra Pramuk

Fluide Geister

Lyra Pramuk kam aus New York nach Berlin als Aktivistin der trans Community

ELECTRONICA Man kann's nicht mehr hören: Jede zweite Platte wird gerade als „Lockdown-Album“ verhökert. Lyra Pramuks LP „Fountain“ aus dem März 2020 aber war genau das: Kontaktsperren-Avantgarde-Elektronik, Musik für die Zeit des Nicht-Körperlichen, fluide Geistermusik, die zu wabern, zu wehen und zu gleiten schien – um eine Stimme, die sich in die einsamen Herzen der Electronic Lovers der Welt fräste und doch nicht zu greifen war: ein elegantes Faszinosum.

Die Geschichte dieses Faszinosums begann in einer Kleinstadt in Pennsylvania. Lyra Pramuk war nach ihrer Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen worden, aber das passte hinten und vorne nicht, also wagte sie einen ersten Schritt Richtung Entgrenzung. Sie zog nach New York City, um dort klassische Musik und Performance zu studieren. Erst kürzlich erzählte sie auf Twitter, eines der größten Geschenke in ihrem Leben sei ihr frühes Interesse an Orchestermusik gewesen: Das symphonische Repertoire habe ihre künstlerische Sensibilität geschult.

Mit ihrem Umzug nach Berlin entschied sich Lyra Pramuk zur Transition. Ein Prozess, der auf ihrem Instagram-Profil dokumentiert ist, bewusst – als Zeichen ihres Aktivismus für die trans Community und Statement für eben jene Fluidität, die ohnehin Lyra Pramuks Musik ausmacht, auch ihr neues, erneut einnehmendes Rework-Album „Delta“ – und, in einer besseren Zukunft, vielleicht auch die Geschlechtsidentitäten von uns allen.

JULIA LORENZ

Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Mitte, Sa 25.9., 22 Uhr, VVK 18 €



Virtuos: Fabiana Striffler und Quique Sinesi

Mobiler Club

Die Reihe Jazz am Helmholtzplatz gastiert mit einer Jazznacht im Peter Edel

MODERN JAZZ Die im März 2018 ins Leben gerufenen Initiative „Jazz am Helmholtzplatz“ ist angesichts zunehmend rarer werdender Spielstätten angetreten, den Jazz und seine Protagonisten wieder stärker in Prenzlauer Berg und Umgebung zu verankern. So besucht die Veranstaltungsreihe auf Non-Profit-Basis solche Locations, die bereit sind, der Kommunikationsoffenheit des Jazz über alle Grenzen, sozialen Schichten und Mentalitäten hinweg Raum zu geben. „Jazz am Helmholtzplatz“ versteht sich als mobiler Jazzclub, der in verschiedenen Kiezen ein heterogenes Publikum über die von der Musik ausgelösten Emotionen miteinander verbindet.

Im nach historisch sensibler Renovierung wiedereröffneten Bildungs- und Kulturzentrum Peter Edel am Weißen See ist „Jazz am Helmholtzplatz“ gleich mit einer ganzen Jazznacht zu Gast. Diese wird eröffnet vom Caspian Trio, einem klassischen Klaviertrio um Pianist und Schriftsteller Ferdinand Delcker, das mit einem schwebenden Modern-Jazz-Sound aufwartet.

Außerdem sind die kammermusikalischen Miniaturen des von Cellist Johannes Fink neugegründeten Quartetts Finkology zu hören – und auch Avantgarde-Geigerin Fabiana Striffler, die diesen Herbst auf dem Berliner Label Traumton Records ihr neues Soloalbum „Archiotic“ veröffentlicht. Im Peter Edel konzertiert sie mit dem argentinischen Gitarrenvirtuosen Quique Sinesi, mit dem sie bereits 2017 das zart tastende Duo-Album „Mahagoni“ eingespielt hat.

VICTORIAH SZIRMAI

Peter Edel Berliner Allee 125, Weißensee, Sa 25.9., 20 Uhr, 17/ erm. 15 €



Genderqueer: Desire Marea

Selbstermächtigung

Wer heute die Musik von morgen hören will, kommt an Desire Marea nicht vorbei

AVANT-DANCE Buyani Duma hat gemeinsam mit Fela Gucci als Teil des Duos FAKA mit genderqueeren Ansagen und Gqom-inspirierten Grooves die südafrikanische Musikszene aufgemischt. Mit ihrem musikalisch wie visuell beeindruckendem Auftreten fanden sie aber auch über den afrikanischen Kontinent hinaus ihre Fans, darunter etwa Mykki Blanco und Angel-Ho.

Anfang des Jahres 2020 debütierte Duma solo unter dem Namen Desire Marea auf dem eigenen Label Izimakade mit dem Album „Desire“, das von der britischen Institution Mute prompt in physischer Form neu aufgelegt wurde. Was den Labelbetreiber und D.A.F.- und Depeche-Mode-Entdecker Daniel Miller an der Musik Desire Mareas gereizt hat, sollte schon nach den ersten Takten der Lead-Single „Tavern Kween“ glasklar sein: Ein pumpender Club-Beat stellt die Bühne für einen sphärischen und eindringlichen Pop-Song, dem doch tatsächlich sogar ein paar Saxofonklänge gut stehen.

„Desire“ ist ein Album voller Kontraste, wie sie genauso die eindrücklichen Videos und Live-Auftritte Dumas prägen. Das Hymnische geht Hand in Hand mit dem Melancholischen; einfühlsame Pop-Balladen, abenteuerliche Klangexperimente und aufreibende Dancefloor-Epen wechseln sich ab. Zwischen bestimmten Selbstermächtigungsgesten und Momenten großer Verletzlichkeit liegen bisweilen nur ein paar Songtextzeilen.

Wer die Musik von morgen schon heute hören möchte, wird an Desire Marea nicht vorbeikommen. KRISTOFFER CORNILS
Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Mitte, Fr 17.9., 21 Uhr, VVK 20 €

Wahrgewordene
Eskapismus-
Fantasie:
Sarah McCoy

Monster unterm Bett

Ist sie die neue Amy Winehouse? Sarah McCoy hat mit „unserem Berliner“ Chilly Gonzales fürs legendäre Label Blue Note aufgenommen

Foto: God Save The Screen

BLUES-SOUL Alles hinter sich lassen, aussteigen aus dem Hamsterrad, vogelfrei sein – wer hat denn noch keine Eskapismus-Fantasie kultiviert, wenn wieder einmal alles zu viel wird? Wovon andere nur träumen, machte Sarah McCoy wahr: Die heute 33-Jährige hat mit Anfang 20 alles hingeworfen und ist – mit einem Umweg übers Outcast-Eldorado Kalifornien – nach New Orleans geflohen, in dessen glühend heißen Clubs sie die kommende Dekade als Sängerin und Pianistin verbrachte. Auslöser ihrer,

wie sie sagt „Flucht aus meiner eigenen Realität“, war eine zerbrochene Beziehung.

In New Orleans fühlte sie sich schnell heimisch, denn „dort sind alle ein wenig kaputt. Du bist nie der Verrückteste. Es gibt immer jemanden, der durchgeknallter ist!“ Schnell erspielte sich McCoy im renommierten Club Spotted Cat eine Residency, bis sie dort 2013 vom französischen Filmemacher Bruno Moynie entdeckt wurde, der eine enthusiastische Doku über sie drehte. Der Rest ist, wie es so schön heißt, Geschichte: 2018 nahm die mittlerweile nach Paris Übersiedelte mit „unserem Berliner“ Chilly Gonzales ihr Blue Note-Debüt „Blood Siren“ auf, mit dem sie das – nicht nur – musikalische Erbe von Amy Winehouse, die ihre biografischen Brüche zur Kunstform erhob, antritt, um das Publikum mittels eines verschleppt-hypnotisch-schwarzmagischen Unterwelt-Cabaret-Blues-Souljazznoir-Gemenges mit den Monstern unterm eigenen Bett zu konfrontieren. VICTORIAH SZIRMAI

Silent Green Kuppelhalle, Gerichtstr. 35, Wedding, So 26.9. 20 Uhr, VVK 20 € (alle bereits gekauften Tickets vom 5.12.2019 und 22.6.2020 behalten ihre Gültigkeit)

WIR VERLOSEN 1X2 TICKETS
E-Mail bis Do 23.9. an: geschenkt@tip-berlin.de;
Betreff: Sarah McCoy

100,6
FLUX FM
EINSCHALTEN!

10
JAHRE
RADIO
SO BUNT WIE
BERLIN

07:10 UHR
17:10 UHR
MITFEIERN
UND GEWINNEN!

Fotos: Joseph Kadow; Doviile Sermokas; Jamal Nxediana



Jordan Rakei
What We Call Life
(Nina Tune/Good To Go)

R&B Wahnsinn, wie der 29-jährige Neuseeländer sich hier sein Klangterrain absteckt, zwischen dem clubbigen Soul-Pop von The Weeknd und dem schmachthenden Art-R&B von Moses Sumney. Vom dritten zum vierten Album nun gelingt Jordan Rakei damit echt noch mal ein Quantensprung. Flotte Vibrafon-Riffs und dezente 90s-Details in den Synths und im funky Bass bringen viel Spaß. „Send My Love“ ist gar von prince'lichem Kaliber. Toll für den Tanzboden und für danach. SH ●●●●●



Drake
Certified Lover Boy
(OVO/Republic/Universal)

HIPHOP Schon der Titel seines sechsten Albums verrät, dass Drake seinen Sujets treu bleibt. Stets gibt er den unantastbaren, dauerpotenten Superstar, hinter dessen verspiegelter Sonnenbrille auch mal ein kleines Tränchen Richtung Bodybuilder-Körper kullert. Toxische Männlichkeit als satirisch überspitzte Pose. Dank der Synthese von Rap und R&B, stimmigen Beats sowie gefühlsvoll eingesetzten Samples vermag es Drake dennoch, einige Hits für TikTok & Co zu kreieren. Passt. BK ●●●●○



Halsey
If I Can't Have Love, I Want Power
(Capitol/Universal)

NOISE-POP Einst von der „New York Times“ verhöhnt, musste Halsey, 26, lang als Songschreiber:in schuffen, um die verdiente Anerkennung zu bekommen. Mit Songs wie „Bad At Love“ hat Halsey bisexuellen Teenagern viel Sichtbarkeit geschenkt. Das vierte Album nun gerät deutlich erwachsener mit seinen mythologischen Verweisen, zumal zu den Themen Mutterschaft und Mental Health. Dieser noisy Pop zwischen Piano und Gitarrengezwirrt klingt wie Fiona Apple in jünger. SH ●●●●○



Hiro Kone
Silvercoat The Throng
(Dais/Cargo)

SOUND-ART Man muss keine Klangberge aufschichten, um zerklüftete Soundlandschaften zu bauen. Das beweist Hiro Kone. Hinter dem Pseudonym versteckt sich die New Yorker Komponistin Nicky Mao, die immer wieder ausbricht aus dem engen Klangkunst-Korsett. Die aus Synthies und Streichern, Beats und nicht identifizierbaren Soundfundstücken gefertigten Collagen wagen aufregende Balanceakte zwischen Dancefloor, Neo-Klassik und Avantgarde. TO ●●●●○



NAS
King's Disease II
(Mass Appeal/The Orchard)

RAP Nas versucht sich als Rap-Lehrer: „History lessons, keep it on record.“ Er erzählt von dem East-Coast/West-Coast-Konflikt der 90er, reicht Lebensweisheiten an die Next Gen weiter und holt mit EPMD ein legendäres Rapduo aus dem Ruhestand zurück. Dank den erneut von Hit-Boy produzierten Beats klingt das Album nie gestrig: Klassischer Boom-Bap findet ein modernes Gewand. Dennoch zu wenige eigene Akzente, um mehr zu sein als die B-Seite des sehr guten Vorgängers. BK ●●●●○

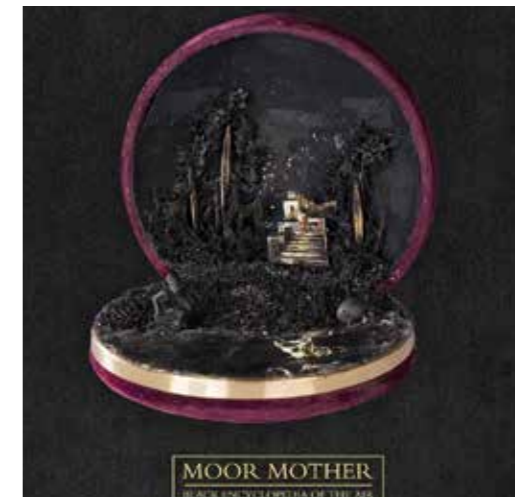
Fluchtweg-Flackern

Mit einer Heerschar aus Underground-Gästen schauen **Moor Mother** bei John Coltrane vorbei – und retten den HipHop

META-HIPHOP Vielleicht ist der Videoclip zu „Obsidian“ ein guter Ausgangspunkt, um sich Moor Mother zu nähern. Denn das ist gar nicht einmal so einfach angesichts der komplexen Musik, der vielen Referenzpunkte und der widerspenstigen Inszenierung. Also: „Obsidian“ ist schon mit seinen anderthalb Minuten nicht gerade die typische Single, mit der man gewöhnlich ein Album lancieren würde – ganz zu schweigen von der Musik, die seltsam verhalten und doch hochnervös hin und her flackert, während sie HipHop-Klischees schon gebrochen hat, bevor man sie überhaupt klar zu erkennen glaubt. Im Clip selbst passiert zwar nix, dafür ist er umso hektischer geschnitten. Camae Ayewa alias Moor Mother selbst und Gast-Rapper Pink Siifu sitzen auf ein paar Stufen eines Hauses, in dem Alice und John Coltrane einst lebten.

Diese anderthalb Minuten strahlen eine enorme Selbstsicherheit aus, ein waches Wissen darum, wo man herkommt, und ein Bewusstsein, wo man hinwill. Und das ist ein großes Ziel. Denn mit „Black Encyclopedia Of The Air“ versucht Moor Mother nicht weniger, als dem HipHop nicht nur einen Fluchtweg aufzuzeigen aus den Sackgassen, in denen er momentan steckt, sondern viele verschiedene.

Cool, aber nicht abgeklärt, musikalisch versiert, aber nicht abgefickt, hochkomplex, aber doch zugänglich stellt die Künstlerin aus Philadelphia Rap in neue Zusammenhänge.



Unterstützt von dem schwedischen Produzenten Olof Melander und einer Heerschar von Gästen aus dem Underground-HipHop werden die verwandten Genres Spoken Word, Jazz, Soul und Gospel mit Avantgarde, Electronica und Klangkunst miteinander versöhnt, damit Ayewa darüber ihre luziden Poeme vortragen kann, die nicht zufällig an die große Ursula Rucker gemahnen und in denen Afro-Futurismus, Sozial- und Religionskritik, Rassismus und andere Realitäten eher philosophisch als alltagstauglich durchdekliniert werden.

Ob die Unternehmung, den HipHop zu erneuern, gelingen wird, ist natürlich noch nicht ausgemacht. Aber wenn die Kontroverse ein gutes Zeichen dafür ist, dass womöglich eine Revolution bevorsteht, dann stehen die Chancen gut. THOMAS WINKLER

Moor Mother Black Encyclopedia Of The Air (Anti/Indigo) ●●●●○



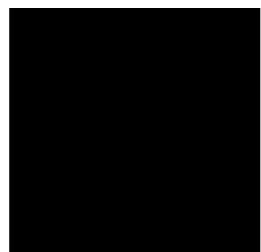
Spencer.
Are You Down?
(4AD/Beggars)

R&B Von den großen Musikleitmedien beidseits des Atlantiks wurde uns schon zur Jahreswende versprochen: Dieser Typ namens Spencer Miles Abraham Allen wird 2021 so richtig steilgehen. Damit ist Spencer. Darling der Kritik, obschon er auch Millionenclicks erntet. Seltene Sache. Aber wie der junge New Yorker sein Girl soulig umgarnt – da möchte man mittanzen und mitknutschen. Trompeten gönnt er, mit dem Mittelnamen Miles, uns freilich auch. Spencer. ist der neue Usher. SH ●●●●●



V.A.
I'll Be Your Mirror – The Velvet Underground Tribute
(Virgin/Universal)

TRIBUT Der größte Name eröffnet die Sause: R.E.M.-Michael Stipe säuselt „Sunday Morning“, das ist okay. Gewagter schon King Princess, die „There She Goes Again“ jede Restsüßlichkeit austreibt. Aber generell: Die versammelte Indie-Prominenz huldigt dem wohl einflussreichsten Pop-Album aller Zeiten respektvoll. Nur St. Vincent & Thomas Bartlett wagen es, eines der Originale völlig gegen den Strich zu büsten: Ihr „All Tomorrow's Parties“ ist ein verhuschtes Jazz-Hörspiel. TO ●●●●○



Kanye West
Donda
(Good/Def Jam/Universal)

GOSPEL Passionierte Besucher pfingstkirchlicher Sonntagsmessen wissen schon lange: Das christliche Heilsversprechen verträgt sich ganz wunderbar mit Rap – besonders im Verbund mit Gospel. Kayne West trägt diese Kombi nun auch in den säkularen Musikkosmos. Man fühlt sich wie in einem 108-minütigen Gottesdienst: Kirchenchor, Pathos und ein Prediger, der sich in seiner Hybris gern selbst als weltlichen Herrscher sehen würde. Sinngebend oder Selbsttäuschung? BK ●●●●○



Native Soul
Teenage Dreams
(Awesome Tapes From Africa/Cargo)

AMAPIANO Das Duo Native Soul hat sich der Synthese von südafrikanischem House, Kwaito und Amapiano verschrieben. Der Debüt-Titel „Teenage Dreams“ ist angesichts des Alters der beiden wörtlich zu nehmen und verweist zudem auf eine schwelgerische Atmo. Wo andere Pop oder Party forcieren, unterstreichen Native Soul ihre von bauchigen Basslines und ratternden Grooves geprägten Beats mit sehnsüchtigen, fein dosierten Melodien und Klangflächen. KPC ●●●●○



José González
Local Valley
(City Slang/Rough Trade)

FOLK-POP José González' Dramen sind tiefenentspannt. Was sich liest wie ein Widerspruch, ist einfach sein Talent dafür, Leidenschaft ganz sphärisch in Musik zu übersetzen. Ist auch auf Album Nr. 4 so: Unausweichliches Leid? Aktuelle Klimakrise? Alles wird souverän und luftig wemusiziert. Wie immer bestimmt die Gitarre die Strukturen, aber diesmal singt er auf Spanisch. Gefühlte Wahrheit: Mit dieser LP als Soundtrack kommt man viel unaufgeregter durch den Alltag. SISI ●●●●○

Plattenspiegel

Die wichtigsten neuen Alben im Urteil unserer Jury

	Wolfgang Doebeling Rolling Stone	Ueli Häfliger FluxFM	Christine Heise Radioeins	Stephan Rehm Rozanes Musik-express	Markus Schneider Berliner Zeitung	Silvia Silko Missy Magazine	Stefan Hochgesand tipBerlin
1 Spencer. Are You Down?	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
2 José González Local Valley	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
3 Jordan Rakei What We Call Life	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
4 NAS King's Disease II	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
5 Native Soul Teenage Dreams	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
6 Moor Mother Black Encyclopedia Of The Air	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
7 V.A. I'll Be Your Mirror – The Velvet Underground Tribute	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
8 Hiro Kone Silvercoat The Throng	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
9 Mild High Club Going Going Gone	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
10 Kanye West Donda	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
11 Halsey If I Can't Have Love, I Want Power	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
12 Boys Noize +/-	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
13 Lyra Pramuk Delta	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
14 Drake Certified Lover Boy	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○
15 Luis Ake Liebe	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○	●●●○

●●●●● Herausragend ●●●●○ Hörenswert ●●●○● Annehmbar ●●○○○ Zwiespältig ●○○○○ Uninteressant ○○○○○ Ärgerlich

KESSELHAUS
maschinenhaus
KULTURBRAUEREI
#ALARMSTUFEROT: CORONA-PROGRAMM

LIV SOLVEIG

Sa 18.09. **POLKAGEIST**
Doppelsow (16:30 & 20:30)

Mo 20.09. **A.G.A TRIO**
Lieder aus Armenien, Georgien & Anatolien

Di 21.09. **LIV SOLVEIG**
Record Release Konzert

Mi 22.09. **KESSELHAUS SUMMER STAGE**
mit Lutz Seiler, Musik: Moritz Krämer

Do 23.09. **DISCO MIT FREDDY FISCHER & HIS COSMIC ROCKTIME BAND**

Fr 24.09. **HEROES – DAVID BOWIE TRIBUTE**

Sa 25.09. **BLASEN GEGEN RECHTS**
die Bolschewistische Kurkapelle Schwarz-Rot & Gäste

So 26.09. **NORA KUDR.JAWIZKI'S ONE VIOLIN ORCHESTRA VOL.2**

WWW.KESSELHAUS.NET

tipBerlin
NEWSLETTER

Berlin am besten erleben

Dein wöchentlicher Newsletter für Kultur, Genuss und Stadtleben

Jetzt abonnieren!

www.tip-berlin.de/newsletter

Tip Berlin Media Group GmbH, Salzufer 11, 10587 Berlin